

Jörg Lauster, Geist und Buchstabe. Grundprobleme der Hermeneutik, in: Christian Danz/Michael Murrmann-Kahl (Hgg.), Zwischen Geistvergessenheit und Geistbessenheit, Tübingen 2014, 129-142.

Jörg Lauster erläutert in seinem Beitrag zum Verhältnis von Geist und Buchstabe die Schwierigkeiten der Hermeneutik seit dem 20. Jahrhundert. Diese zeigen sich auch in der Theologie, insbesondere in der Lehre vom Heiligen Geist: „Für die theologische Hermeneutik spitzen sich diese Probleme in der klassisch pneumatologischen Perspektive von Geist und Buchstabe dramatisch zu.“<sup>1</sup> Nachdem Lauster im ersten Abschnitt des Beitrages diese Probleme ausführt, entwickelt er im zweiten Abschnitt Grundzüge einer theologischen Hermeneutik unter Beibehaltung der Unterscheidung von Geist und Buchstabe.

Bezüglich der Probleme der Hermeneutik lässt sich als erstes Grundproblem festhalten, dass die Hermeneutik überhaupt existiert: Als Lehre des Verstehens fragt sie nach dem Funktionieren des Verstehens – diese Frage stellt sich aber nur dann, wenn das Verstehen gerade nicht funktioniert. Die Hermeneutik entsteht also, wenn ein Text oder eine Lebensäußerung nicht evident ist und somit eine Auslegung notwendig wird, um das Verstehen zu ermöglichen. Im Versuch, fremde und dabei meist vergangene Lebensäußerungen zu verstehen, zeigt das zweite Grundproblem, das in der Irrelevanz besteht. Hermeneutik wird dann zur gelehrten Selbstbeschäftigung, die aber keine Relevanz für den eigenen Lebensvollzug hat. Drittens unterliegt die Hermeneutik dem Grundproblem, die Auslegungshoheit über einen Text zu beanspruchen – der Ausleger beansprucht, den ausgelegten Autoren besser zu verstehen als dieser sich selbst. Darüber hinaus besteht schließlich viertens ein Grundproblem darin, dass die Hermeneutik die traktierten Texte entweder mit Bedeutung überfrachtet oder unpassenderweise die Bedeutung des Textes durch die Auslegung herstellen will. Damit bläht sie die Textbedeutung entweder auf oder unterläuft die Notwendigkeit einer Texterschließung durch die Sinne, die nur in beschränkter Weise mit der begrifflichen Auslegung kompatibel ist.

Diese Grundprobleme der Hermeneutik werden aber in der theologischen Hermeneutik noch erweitert. Als theologisches Grundproblem lässt sich dies in der Verhältnisbestimmung von Geist und Buchstabe fassen: „In einer zusammenfassenden Generalisierung kann der Heilige Geist als die begriffliche Abstraktion für die Summe all der Erfahrungen bezeichnet werden, in denen in der Christentumsgeschichte die Gegenwart Gottes erlebt und geglaubt wird. Der Begriff des Geistes steht für die Erfahrung der Evidenz göttlicher Präsenz.“<sup>2</sup> Die dogmatische Definition des Heiligen Geistes und der Trinitätslehre sind also der Versuch, die Gotteserfahrung zu plausibilisieren. Dabei interpretiert Lauster die drei großen christlichen Konfessionen als unterschiedliche Akzentsetzungen in der Verhältnisbestimmung von Geist und Buchstabe: Auf protestantischer Seite wird die Erfahrung des Heiligen Geistes vor allem in der Schrift akzentuiert, während auf katholischer Seite das Sakrament und auf orthodoxer Seite die Liturgie als zentrale Erfahrung betont wird. Diese verschiedenen Optionen geben

---

1 Lauster, 129.

2 Lauster, 133.

also unterschiedliche Antworten, welcher Buchstabe derjenige ist, der sich am ehesten an den Geist bindet. Zusätzlich zu diesen drei Konfessionen führt Lauster auch den Spiritualismus auf, der betont, dass die Geisterfahrung nicht exklusiv an ein spezifisches Medium gebunden werden kann. Insofern betont der Spiritualismus also die Eigenständigkeit des Heiligen Geistes und stellt in Frage, ob überhaupt ein solcher Buchstabe, der sich an den Geist bindet, erforderlich ist.

Schwerwiegender als dieses Problem ist aber, dass die theologische Hermeneutik gerade dann bemüht wird, wenn geistgewirkte Evidenz sich nicht einstellt. Theologiegeschichtlich sind unterschiedliche Versuche in der Bewältigung dieses Problems gemacht worden. Die Religionsgeschichtliche Schule etwa setzte als bedeutendste wissenschaftliche Strömung des Protestantismus im 19. Jahrhundert auf die methodisch aufgeklärte Rekonstruktion des historischen Kontextes. Die religiöse Irritation durch diese Methode ist hinlänglich bekannt. Als Gegner der religionsgeschichtlichen Hermeneutik setzte Barth auf die Selbstausslegung des Heiligen Geistes – aber auch diese Konzeption ist problematisch: „Der Glaube ist (dieser Konzeption zufolge, Anm. LM) das Resultat eines Überfalls, in dem der Heilige Geist den Menschen überwältigt.“<sup>3</sup> Auf der einen Seite kann die religionsgeschichtliche Konzeption zu exegetisch-philologischer Gelehrtheit bei theologischer Irrelevanz führen, auf der anderen Seite koppelt aber die Überbetonung der Geisterfahrung sich von sonstigen Verstehensprozessen ab.

Im Anschluss an diese Rekonstruktion der hermeneutischen Probleme entwickelt Lauster vor allem im Rückgriff auf Rudolf Bultmann Grundzüge einer theologischen Hermeneutik. Dabei ist zunächst zentral, dass die theologische Hermeneutik sich zur angemessenen Verhältnisbestimmung von Geist und Buchstabe nicht allein auf die Sprache beschränkt: „Religion ist mehr als Deutung und Sinnzuweisen, sie lebt von Evidenz- und Präsenzerfahrungen, in denen sich der göttliche Geist in einer Vielgestalt der Kulturphänomene wie Kunst, Architektur, Musik und Literatur als präsent erfahren lässt.“<sup>4</sup> Zudem ist neben dem historischen Interesse auf die Relevanz für das eigene Selbsterleben zu achten. Auf diese Weise kann Plausibilität erreicht werden, die zugleich die Voraussetzung für die Erfahrung von Evidenz ist. Zusammenfassend lässt sich sagen: „Hermeneutisch gefordert ist also eine Theorie der Evidenz, die sowohl ihre eigene Unableitbarkeit als auch Verhältnis zur Plausibilität als Voraussetzung thematisiert.“<sup>5</sup> Die Übersprachlichkeit des Geistes, die Relevanz für das Selbsterleben und die Selbstbeschränkung auf Plausibilität bilden also für Lauster die zentralen Grundmerkmale einer theologischen Hermeneutik.

---

3 Lauster, 138.

4 Lauster, 140.

5 Lauster, 141.